

Stationen einer Theaterpassion

Christian Stückl, der Intendant des Münchner Volkstheaters, ist wohl der katholischste unter den deutschen Theaterregisseuren. Dabei lebt und arbeitet er in einer sehr bayerischen Mischung aus Heimatverbundenheit und Weltoffenheit.



Foto: Susi Knoll

EVA MARIA FISCHER

1 | Christian Stückl.

2 | Der gezeißelte Christus, eine Szene aus den Oberammergauer Passionsspielen aus dem Jahr 2000.

Ein jugendlicher Gottesstreiter: Er fürchtet weder Bären noch Löwen, erst recht keine Soldaten. Startet eine Traumkarriere vom Hirtenjungen zum Helden. Wird zum König und Sohn Gottes gesalbt. Sein wichtigster Gönner wird sein erbitterter Feind. Christian Stückl findet in der Figur des David aus dem *Ersten Buch Samuel* die Dramatik Shakespearescher Königsdramen. Eine plastische Geschichte über Kultiviertheit und Krieg, Schuld und Scheitern. Er hat eine neue Fassung erstellt und wird

sie auf der Freilichtbühne in Oberammergau mit etwa 400 überwiegend einheimischen Schauspielern und Musikern inszenieren. Die Premiere ist für den 22. Juli vorgesehen.

Mit diesem Stoff taucht Stückl tief ein in die biblische Historie, zum ältesten umfangreichen Werk israelitischer Geschichtsschreibung. Es beschreibt die Etablierung des Königtums nach der Richterzeit. Sie wurde von den Verfassern und Redaktoren als Wille Gottes gedeutet: Mit einer Steinschleuder besiegt David den Riesen Goliath in eiserner Rüstung: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Sichelschwert, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast ... Ich werde dich erschlagen und dir den Kopf abhauen“.

► Ecken und Kanten der „Frohen Botschaft“

„Glaube kann wahnsinnig viel bewegen“, davon ist Stückl überzeugt, „Glaube ist etwas frei machendes“. Er schätzt „die Dramatik im Oiden Testament“, in dem es einen „strafenden, streitenden, rächenden Gott“ gibt. Da spürt Stückl wunderbare Spannung, während das „Neie Testament“ seiner Meinung nach „zur Verniedlichung“ verleite. Er zitiert aus einer Aufforderung Jesu zur furchtlosen Nachfolge aus dem Evangelium nach Matthäus: „Denkt nicht, ich sei ge-

kommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, und will damit betonen, dass die „Frohe Botschaft“ Ecken und Kanten aufweise, die nicht immer mit einem „lieben Gott“ zu harmonisieren seien.

Die synoptische Tradition, „Markus, vor allem aber Matthäus“ hat Stückl geprägt, denn er suchte ein „menschliches, soziales“ Jesusbild. Die johanneische Überlieferung sei mit ihrer Nähe zu gnostischen Vorstellungen „ein anderes Level“. Der gesellschaftskritische Handlungs-, Sinn- und Motivationszusammenhang, den Pier Paolo Pasolini 1964 in seinem engagierten Film „Il Vangelo secondo Matteo“ geschaffen hat, kommt Stückls Vorstellung näher. Von dem neueren Kinofilm „Die Passion Christi“ von Mel Gibson war er dagegen „total angenervt“. Die Rückblenden hätten ihm gezeigt, wie schwach der Regisseur „im Herstellen von Zusammenhängen“ sei, beispielsweise mit der Szene, in der Jesus an einem Tisch zimmere: „Keine Ahnung, ob das aus einem jüdischen Ikea ist. Was interessiert ihn denn eigentlich an der Kernaussage dessen, wofür Jesus gestorben ist? Dass er grausam gestorben ist, ist klar, aber ich habe mir dann vorgestellt: Ist er gestorben, weil er den Tisch erfunden hat?“. Deshalb will Stückl die Botschaft nicht „auf das Leiden reduzieren“, verweist auf die Ikonographie der orthodoxen Kirchen, in der ein geschundener Christus „nie Einzug gefunden“ habe.

► Oberammergauer Anfänge

Christian Stückl selbst fühlt sich zuallererst mit dem verwurzelt, was er als Kind vermittelt bekam. In Oberammergau ist er geboren, dort erlebte er die katholische Dorfkirche als erstes Spielfeld, was er mit einem reichen Anekdotenschatz belegt: Wegen des theatralen Moments habe er den sakralen Raum geliebt. Barocke Sinnlichkeit, Weihrauch – und „zuallererst a Musi“. Auf dem Speicher des Gotteshauses entdeckte der Junge alte Karfreitagsratschen, die einst einen Heidenlärm um Gottes Sohn gemacht hatten und er belebte den Brauch wieder. Er inszenierte zusammen mit dem Mesner Krippenspiele und eine Tempelzerstörung mit umgeworfenen Kerzenständern, verdunkelten Fenstern, verhängten Heiligenstatuen. Später baute

der kleine Stückl ein Heiliges Grab wieder auf und war fasziniert von einem Osteraltarblatt mit Theatermaschine und Gewölk, auf dem Christus mit Halleluja und unter irritierendem Schnarchen eines rachitischen Messdieners auferstehen sollte.

Im Jahr 1970 debütierte Stückl als Passionsknirps bei den traditionellen Oberammergauer Spielen. Seit 1950 liege die Figur des Kaiphas so fest in der Hand seiner alteingesessenen Familie „wie ein Erbbauernhof“. Stückl wuchs wie selbstverständlich in die Tradition hinein. Dass in dem kleinen Ort das ganze Jahr über Weihnachten zu sein scheint, weil die Andenkenläden mit ihren Lüftmalereien auf den schmuckten Fassaden vor Christbaumkugeln, Devotionalien und religiösem Kitsch für Kurgäste und Touristen überquellten,

dazu „Stille Nacht“ vom Band dudelt, kommentiert er mit einem Schmunzeln: „Wir sind’s gewöhnt“. Auch beim heiligen Spektakel selbst ging es manchmal ganz unheilig zu: Der Spielleiter Anton Preisinger, war nicht nur ein ehemaliger Nationalsozialist und Antisemit, sondern auch ein herrschsüchtiger Mann, der dem kleinen Bühnenschreck Stückl „eine saftige Watschn“ verpasste. Damit weckte er in dem damals Achtjährigen den rebellischen Wunsch, selbst als Passionspielleiter zurückschlagen zu können. Zwar hätte er das elterliche Gasthaus „Zur Rose“ übernehmen können. Er kellnerte dort und ist seitdem davon überzeugt, dass ein Wirtshaus ein metaphysischer Ort sei. Aber mit Fünfzehn stand für ihn das Berufsziel Spielleiter endgültig fest. Weil alle seine Vorgänger, die er noch kannte, Schnitzer waren, ging auch er

Mit dem Tod gut Karten spielen

„Der Brandner Kaspar“ am Münchner Volkstheater

Da kommt der Tod, der *Boandlkramer*, den Brandner Kaspar zu holen, und was macht der? Füllt ihn mit Schnaps ab und erschwindelt sich beim Kartenspiel 18 weitere Lebensjahre. Es gibt Stücke, von denen man (als Münchner) denkt, dass es sie schon immer gegeben hat, auch wenn sie erst vor dreißig Jahren uraufgeführt wurden. „Der Brandner Kaspar und das ewig’ Leben“ ist so ein Stück. Als Kurt Wilhelm die Erzählung von Franz von Kobl in tiefem Bayrisch dramatisierte, hat keiner damit gerechnet, dass die biedere Inszenierung im Cuvilliétheater ein Vierteljahrhundert, mehrere Intendanten und Darsteller überleben würde. Hat sie aber. Schluss war erst, als das Theater 2003 zur Sanierung geschlossen wurde. Und das nur vorläufig: Jetzt hat Christian Stückl den Text am Volkstheater mit so viel Frische neu inszeniert, als hätte es den übermächtigen Vorgänger nie gegeben. Stückl spielt mit dem Kitsch ebenso wie mit bayerischen Traditionen, lässt den Preußen im Marschtakt der Riederer Musikanten zucken und die bayerischen Englein selbstironisch Weißwürste zuzeln. Die Bühne von Alu Walther bewahrt sich den Charme des Im-

provisierten und reduziert die Schauplätze aufs Wesentliche: Wald, Wirtshaus und Himmelspforte.

Die grobe Vorlage verwandelt Stückl in eine sensible Inszenierung, die holzschnittartigen Typen in fein gezeichnete Charaktere. Alexander Duda spielt den Brandner als einen, der ahnt, dass er für seinen Schwindel bezahlen muss: Als seine Enkelin mit nur 24 Jahren stirbt, regen sich in seinem Gesicht noch ganz andere Gefühle als Trauer. Und der Boandlkramer Maximilian Brückners verdrängt schnell die Erinnerung an Toni Berger – der neue Tod ist jung, schlank und barfuß. Unter dem Jackett blitzt sein nackter Bauch heraus, unter dem verbeulten Zylinder lange dunkle Haare. Sein Gebiss ist bis auf die Eckzähne schwarz, was mal unheimlich, mal komisch wirkt. Duda und Brückner spielen so harmonisch miteinander, dass Tod und Mensch am Ende fast so etwas wie Freunde geworden sind. Die Aufführung ist ein riesengroßer Spaß, der aber nie den darunter liegenden Ernst vertuscht: Alles hat ein Ende. Auch diese Aufführung. Leider.

► ANNE FRITSCH



Foto: Gemeinde Oberammergau

3| Jens Harzer als nackter Tod hinter Elisabeth Schwarz, Elisabeth Rath und Peter Simonischek in Christian Stückls Neuinszenierung des „Jedermann“.

nach seiner Schulzeit bei den Benediktinermönchen in Ettal den Umweg über die staatliche Ausbildung zum Holzbildhauer. Doch hat er sich da sehr schnell auf Spielzeug spezialisiert, und er betont, kaum religiöse Figuren, keinen einzigen Christus geschaffen zu haben – wohl aber auf der Bühne. Denn er hat tatsächlich *zurückgeschlagen*: Als damaliger Leiter einer Amateurtheatergruppe griff Stückl 1989 in den Text ein, kürzend, abstrahierend, antijüdische Formeln eliminierend. Mit einem ungewohnt kritisch-analytischen Blick auf das Evangelium. Fast wäre er wieder abgesetzt worden, doch schließlich wurden seine Reformen angenommen, auch im Jahr 2000, als er nochmals aus der Glaubensüberlieferung ein gegenwärtiges Ereignis machte (siehe DDB 7/2000). Seit 2002 ist Stückl Intendant des Münchner Volkstheaters; in den 90er Jahren hatte er an den ehrwürdigen Münchner Kammerspielen der Stadt bei Dieter Dorn als Assistent und schließlich als Regisseur gearbeitet. Allzu schnell wurde er vom Theater- und Medienapparat hochkatapultiert, doch 1996 löste sich der stürmische Spielleiter von seinem Zieh- und Über-„Bapa“, um als freier Regisseur bis nach Indien zu ziehen.



Foto: Clärchen & Matthias Baus

► Vitale Todesspieler in Salzburg und München

In Salzburg hat Christian Stückl 2002 bei seiner Neufassung der „Jedermann“-Inszenierung damit gebrochen, den Darsteller des Todes in ein Skelettkostüm zu stecken. Jens Harzer spielte ihn fast nackt, mit einer marmorierten Ganzkörperschminke, die ihn nur wenig von den steinernen Figuren am Dom abhob. Nur aus seinem Mund züngelte es blutig rot. Die Zuschauer akzeptierten Stückls Interpretation. Und auf diesen Ansatz setzte er wieder, als er Anfang April den „Brandner Kaspar und das ewig' Leben“ am Münchner Volkstheater inszenierte. Er hat die Erfahrung mitgebracht, „wie

Leute, die nicht an einen personifizierten Tod glauben, doch mit der Handlung mitgehen, weil es sie doch alle betrifft“.

Noch im Dezember 2003 hatte sich Stückl überhaupt nicht vorstellen können, jenen „weiß-blauen Barockhimmel“ über die Bühne des Münchner Volkstheaters zu hängen. Er wollte nicht ständig als der „katholischste unter den deutschsprachigen Regisseuren“ in eine folkloristische Ecke gestellt werden. Gefragt, ob er sich für den „Brandner“ interessieren würde, lehnte er zunächst ab, um sich immer mehr in die Vorstellung hineinzusteigern: Auf jeden Fall müsste der Tod „radikal jung“ gezeigt werden, wie sich Stückl erklärtermaßen besonders mit jugendlichen Künstlern umgibt und ihnen im April ein Festival widmete. Stückl rückt im „Brandner Kaspar“ theologische Verquerheiten nicht künstlich gerade, sondern spielte ganz bewusst mit Klischees, ironisierte den Alpenfolklorismus. Der gelernte Holzbildhauer hat sich inzwischen am Volkstheater ein Ensemble zusammengeschnitzt, das den Himmel aus der Erde stemmen kann. Wie kaum ein anderer Theatermacher versteht er es, mit mythischen Stoffen auf der Bühne umzugehen. **T**

Das Rheinische Landestheater Neuss

Spielzeit 05 / 06

Martin Mair-Bode, Michael Fromm **Frauen für Napoleon**

(ab 5 Jahren) Anna Siegror **Windsturmreiter**

Henrik Ibsen **Hedda Gabler**

(ab 6 Jahren) Jürgen Schwarz **Die verzauberten Brüder**

Feridun Zaimoglu, Günter Senkel **Halb so wild**

Odon von Horváth **Glaube Liebe Hoffnung**

(ab 12 Jahren) Nathalie Bolivert **Das Marstraining**

David Mamet **Hanglage Meerblick**

Lars Norén **Krieg**

William Shakespeare **Wie es euch gefällt**

Tel. 02131 / 26 99 33

www.rlt-neuss.de